

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 2

Charlottenburg, Freitag, den 10. Januar 1908

Jahrg. 35



Vollsperrren in Deutschland: Blankenhain (Fasolt & Sichel für Malerei und Fondsprügerei). Blechhammer b. Sonneberg. Cortendorf. Dresden (Brammiller & Co.). Düsseldorf (Herbord & Trömner, Hohmann). Fürstenberg a. W. Göppingen (Emaillierwerk). Höhr. Hornberg. Kranichfeld. Lauf. Neustadt bei Coburg (Heber & Co.). Reichenbach (Schwabe). Selb (L. Hutschreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sigendorf (Gebr. Voigt N.-G.). Sorau. Staffel. Stolzheim. Unterweißbach und Volkstedt (Mann & Porzellan). Waltershausen. Kleindembach („Union“, Köhler & Quist).

Halbsperrren in Deutschland: Alexandrintal (Recknagel). Bonn (Mehlen). Flörsheim a. M. Gräfenroda (Heine, Eckert & Menz). Königszelt. Neuahaldensleben (Hubbe). Oeslau. Passau. Rudolfstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Scheibe. Schlierbach. Stanowitz. Tettau. Triptis.

Sperrren in Oesterreich: Altröhlau (Gottl & Lorenz). Fischern (K. Knoll). Lessau (Tichy & Schönfeld). Meierhöfen bei Karlsbad (Gebr. Benedikt). Mertelsgrün. Oberlaa bei Wien (Pilar). Prag (für Industrie- und Figurenmaler). Turn-Tepliczer Gebiet (alle keramischen Betriebe).

„Fortschritt“ in Deutschland.

Kurz vor Weihnachten veröffentlichte die Regierung den Entwurf einer Gewerbeordnungsnovelle, in deren Mittelpunkt die gesetzliche Einführung des zehnstündigen Arbeitstages für Frauen steht. Die Regierung und ihre Klopfflechter aus den Reihen des Blocks werden diesen Entwurf in allen Tönen als einen neuen bündigen Beweis des rastlosen Fortschritts auf dem Gebiete staatlicher Arbeiterfürge feiern.

Wie wenig dieses Eigenlob aber berechtigt ist, mögen unsere Kollegen und Kolleginnen aus nachstehenden, uns zugegangenen Zeilen über den Zehnstundentag der Frauen erkennen.

Es ist die neueste Leistung deutscher Sozialpolitik, daß den gewerblichen Arbeiterinnen im Jahre 1910 erst gesetzlich garantiert werden soll, was 1902 bereits 53,3 pSt. und heute mindestens zwei Drittel desselben sich im gewerkschaftlichen Kampfe errungen haben. Dies beweist wiederum auf deutlichste, was der klassenbewußten Arbeiterschaft allerdings längst zur Binsenwahrheit geworden ist, daß in einem Klassenstaat, zumal in der Ära der Blockpolitik, das Interesse der herrschenden Gesellschaft maßgebend ist für die Anregungen der Regierungsgewalten, und daß Reformen im Interesse der Arbeiterschaft, von dieser selbst, Schritt für Schritt, mittelst ihrer wachsenden Macht erkämpft werden müssen.

Was vor vierzig Jahren im Norddeutschen Reichstag, namens der Sozialdemokraten bereits der Antrag v. Schweizers für alle Arbeiter forderte: den Zehnstundentag, was seitdem so oft im Parlament, und draußen von den Massen in erweiterter Form auf das dringendste verlangt wurde, was für den größten Teil der Arbeiterschaft längst Sitte und Brauch, eine zur Gewohnheit gewordene Einrichtung geworden ist, ja mehr noch, was in manchen Branchen längst durch eine weitere Arbeitszeitverkürzung auf 9 oder 8 Stunden täglich überholt ist, das soll — im Jahre 1910 durch Gesetz festgelegt werden. Doch was sagen wir, der Zehnstundentag soll gesetzlich festgelegt werden? Ach nein! Eine Reihe von Ausnahmen soll auch dann noch dieses

Quentchen Arbeiterinnenschutz durchlöchern. Nach wie vor soll nach der neuen Novelle zur Gewerbeordnung, die untere sowie die obere Verwaltungsbehörde, der Bundesrat wie der Reichskanzler, die Erlaubnis für Ueberstunden erteilen dürfen. Und in wie hohem Maße, getrieben von unerfülltem Goldhunger, die Unternehmer bisher diese Möglichkeit nutzten, und wie verständnisinnig die einzelnen Instanzen ihren Wünschen Rechnung trugen, damit nicht nur den Maximalarbeitstag illusorisch machend, sondern auch das Verbot der Nachtarbeit durchbrechend, das lehren uns alljährlich die Berichte der Fabrikinspektoren. In der Zukunft wird sicher nicht weniger von diesem Rechte Gebrauch gemacht werden.

Damit aber verschwindet der Hauptvorteil, den eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit für die Arbeiterschaft besitzt, daß sie eine feste, unverrückbare Schranke gegenüber der kapitalistischen Ausbeutung bildet und daß sie der feste, sichere Boden ist, von dem aus die organisierten Proletariatsmassen den Kampf weiter führen, um die Erringung des Achtstundentages.

Für den größten Teil der Arbeiterinnen hat der so „durchlöcherter“ gesetzliche Zehnstundentag also absolut keine praktische Bedeutung. Im Gegenteil, er wird zu einem Hemmnis bei ihrem Vormarsch im gewerkschaftlichen Kampfe.

Für jenen kleinen Bruchteil von Arbeiterinnen aber, die in rückständigen Betrieben noch 11 Stunden täglich schanzeln müssen, verliert die „Reform“ nicht nur dadurch jeden Wert, daß so viele Ausnahmen vorgesehen sind, sondern auch dadurch, daß sie erst im Jahre 1910 in Kraft treten soll, wo voraussichtlich auch für diese Lohnsklavinnen der Zehnstundentag erkämpft sein wird.

Die Arbeiterinnen haben also alle Ursache, Sturm zu laufen gegen diese Arbeiterschutzhuchelei, und zu erklären, daß diese zarte Rücksichtnahme auf das Profitinteresse der Unternehmer denn doch gar zu weit geht. Daß sie nicht Scheinreformen wollen, sondern wirklichen Arbeiterinnenschutz, der nicht nur diktiert ist von dem Bestreben, in der Arbeiterin die Trägerin der mehrwertschaffenden Arbeitskraft der Ausbeutung zu erhalten, sondern, der berücksichtigt, daß an dieser Arbeitskraft lebendiges Menschentum klebt; der in der Arbeiterin also nicht nur die Besitzerin von „Händen“, sondern den denkenden, fühlenden, strebenden Menschen schützen will. Arbeiterinnenschutz, der dem weiblichen Arbeiter nicht nur eine kurze Sklavenschaft gönnt, sondern der ihm, wenn auch in bescheidenem Maße, Kraft und Muße zur Entfaltung seiner Persönlichkeit, zur Erfüllung seiner Hausfrauen- und Mutterpflichten, zur Betätigung als Staatsbürgerin und Klassenkämpferin läßt.

Aber freilich, nichts ist den Herrschenden mehr verhaßt als das Erwachen des Klassen- und des Persönlichkeitsbewußtseins bei der Arbeiterschaft. Sagt ihnen doch ihr stark ausgeprägter Klasseninstinkt oder ihre klare Einsicht, daß ein zum Klassenbewußtsein erwachtes Proletariat die Verkürzung seiner Arbeitszeit nicht nur nutzen wird zur Ruhe und Erholung, sondern vor allem, um seine Waffen zu schärfen, um sich damit kampffähiger dem Kapitalismus gegenüber zu machen.

Der starke Widerstand und Kampf gegen die Verkürzung der Arbeitszeit ist deshalb bei einem großen Teil unserer Scharmacher nicht allein diktiert von dem gegenwärtigen Profitinteresse, sondern vor allem auch von der Sorge um die Erhaltung ihrer Herrschaftstellung. Ist es doch nachgerade dem sozialpolitisch rückständigsten Unternehmer nicht mehr unbekannt, daß er meistens nichts verliert, oft noch gewinnt bei verkürzter Arbeitszeit, weil die Leistungen eines Arbeiters, einer Arbeiterin nach Güte und Menge im umgekehrten Verhältnis zur Arbeitszeit stehen.

Weil aber die körperliche und geistige Wiedergeburt der Arbeiterschaft mit der genügenden Verkürzung der Arbeitszeit Hand in Hand geht, daher der Widerstand der Herrschenden.

Daran aber mögen alle unsere Arbeiterinnen und Arbeiter auch ermessen, daß wir bei dem Kampfe um die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit genau so auf unsere eigene Kraft angewiesen sind, wie bei dem Kampf auf gewerkschaftlichem Gebiete. Bei diesem Kampfe darf daher keine Kollegin fehlen, es gilt die gegenwärtige Situation zu nutzen, um einen kräftigen Vorstoß zu machen zu gunsten des Achtstundentages.

Möchten doch unsere deutschen Arbeiterinnen zur größten Kraftentfaltung angepornt werden durch das Beispiel unserer russischen Genossinnen und Genossen, die seit dem Revolutionsjahr (1905) in sehr vielen Branchen nicht nur den zehn- und neun-, sondern auch bereits den achtstündigen Arbeitstag erreicht haben. Letzteren z. B. für einen großen Teil der Naphthaarbeiter in Waku, für die Zuckerfabriken, für die Arbeiter der Staatsdruckerei in Petersburg usw. Im Moskauer Gouvernement arbeiteten 1905 noch 53 pCt. der Fabrikarbeiter 11 1/2 Stunden — das ist die gesetzliche Maximalarbeitszeit für alle Arbeiter. Ungefähr 30 pCt. der Arbeiter hatten eine Arbeitszeit von 8 bis 10 Stunden. In der zweiten Hälfte des Jahres 1906 arbeiteten nur noch 12 pCt. elfeinhalb Stunden, mehr als 33 pCt. zehn Stunden und zirka 38 pCt. neun Stunden!

Das wurde erreicht mit jungen, eben erst gegründeten Organisationen oder mit Organisationen, die erst während des Kampfes geboren wurden. Das ward erreicht unter den Verfolgungen und dem ungeheuren Druck des grausamen und blutgierigen Zarismus!

Worüber in dem „wilden“ Rußland demnach ein großer Teil der Arbeiterschaft, dank ihres tapferen, energischen und leidenschaftlichen Kampfes weit hinaus ist, das soll für die gewerbliche Arbeiterin in Deutschland, erst 1910 „gesetzlich“ werden. Da kann unsere Parole nur lauten: Auf zum Kampf für ganze Arbeit, für wirklichen Arbeiterinnenschutz, für die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit der Gesamtarbeiterschaft,

dem Achtstundentage entgegen!

Die Aufgaben der Frau.

In der herrschenden Gesellschaftsform wird das weibliche Geschlecht durchaus nicht als vollwertig angesehen, und dementsprechend sind auch ihre Rechte im öffentlichen Leben bemessen. Die Rechtlosigkeit der Frau ist eine alte Ueberlieferung aus der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts. In alten Zeiten sehen wir das Weib mit einer Anzahl Pflichten aller Art überladen, wir sehen die Frau als Handwerkerin, die mit den primitivsten Arbeitswerkzeugen die Gebrauchsgegenstände, die die Familie benötigt, herstellt, wir sehen sie im Ackerbau und in der Viehzucht beschäftigt; allüberall treffen wir auf Spuren weiblicher Beschäftigung.

Mit dem Streben der Menschheit, eine höhere Kulturstufe zu erreichen und mit der Entwicklung haben sich die Formen der Entrechtung des weiblichen Geschlechts verschiedentlich geändert und gemildert, sie ist aber im Wesen bestehen geblieben und daran können alle schönen Lieder der Minnesänger und die herrlichen Worte unserer Denker und Dichter nichts ändern. Die Frau ist rechtlos bis auf den heutigen Tag geblieben und in ihrer Bewegungsfreiheit gehemmt. Die Hoffnungen, die sich in der Brust aller Unterdrückten und auch der Frauenwelt bei wirtschaftlichen oder religiösen Umwälzungen regten, sind immer wieder erstickt worden und mit dem Schein des Rechts wurde neues Unrecht an der Frauenwelt verübt.

Bekannt ist, daß bei Einführung des Christentums es Frauen aller Stände waren, die von dieser Religion Erlösung aus Erniedrigung und Knechtung hofften und infolgedessen sich mit Feuereifer dieser neuen Lehre zuwandten, aber leider hat diese religiöse Umwälzung der großen darbenenden Masse und vornehmlich der rechtlosen Frauenwelt keine Erlösung gebracht. Im Gegenteil, die Frauenwelt ist noch mehr verachtet und herunter gesetzt worden durch die Aussprüche der Kirchenlehrer als wie vorher. Welchen Umfang diese Verachtung annahm, spiegelt sich wieder in den Hexenprozessen, die noch im 16. Jahrhundert üblich waren, wo durch gräßliche Folter und Marter die als Hexen verschrieenen Frauen zu Geständnissen gepreßt wurden, wo selbst Kinder weiblichen Geschlechts von 6—7 Jahren nicht sicher waren, des Umgangs mit dem Teufel bezichtigt zu werden.

Das alles hat dazu beigetragen, daß das Ansehen und das Recht der Frau nebensächliche Dinge geworden sind. Und die aus diesem Zustand entsprungenen gesetzlichen Bestimmungen

haben sich die herrschenden Sitten, Gebräuchen und Vorurteilen von Geschlecht zu Geschlecht zu einer fast undurchdringlichen Mauer vereinigt, um die Frau vom öffentlichen Leben sowie vom Recht auszuschließen.

Selbst der Entwicklung der Industrie mit ihrer großen wirtschaftlichen Umwälzung, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts mächtig durch den Siegeszug der technischen Revolution gefördert wurde, hat der Frau keine Staatsbürgerrechte, sondern nur neue und schwere Pflichten gebracht.

Die Führer der damaligen kapitalistischen Ära hatten gar bald heraus, daß die rechtlose, gedrückte Frauenwelt sich vorzüglich als Ausbeutungsobjekte eignen würden und von der geknechteten Frau kein Widerstand irgend welcher Art zu erwarten sei. Durch Einführung von Maschinen und mechanischen Arbeitsmitteln wurden die kräftigen und muskulösen Männerarme von der Produktion in großer Zahl ausgeschaltet und dafür die schwächeren Frauenhände eingeführt. Dr. Anton Günther schildert diese „Entwicklung der deutschen Industrie“ in ergreifenden Glendbildern; nach dieser Schilderung sind ganze Geschlechter von Proletariern körperlich und geistig verkrüppelt und zugrunde gegangen durch den Raubbau, der mit der Gesundheit und Arbeitskraft der Frauen und Mütter getrieben wurde.

Der Grundstock zur Anlegung der Riesenvermögen mancher noch heute bestehenden Firmen oder Namen, das sich vom Vater auf den Sohn bis in die Jetztzeit vererbte, bildet die Ausbeutung der Frauen und Kinder. Unter Vorspiegelung, die Frau zur wirtschaftlichen Selbständigkeit zu führen, hat der „heilige“ Geldsack sie zur Lohnklavin und zur Konkurrentin des Mannes gemacht, ärger wie je ist das Weib mit Pflichten überladen, und schwer drücken die Pflichten, Lohnklavin, Gattin und Mutter zu gleicher Zeit zu sein. — Die Lebenszeit der Frauen ist in Arbeitszeit umgewandelt.

Die wirtschaftliche Notlage, worunter das Proletariat, und am meisten die Frau und Mutter leidet, beruht auf politischen Ereignissen und Motiven, und leider fehlt auf diesem Gebiet den Frauen jedes Recht zur Betätigung. Diesen rechtlosen Zustand möchten alle jene, die ein Interesse an der Erhaltung der heutigen Gesellschaftsform haben, und die ihre Klassenrechte verteidigen, erhalten. Das Streben der Arbeiterschaft nach höherem Lohn, verbesserten Arbeitsbedingungen, nach Freiheit und Recht ist diesen Schichten daher unbequem, besonders wenn das weibliche Proletariat sich daran beteiligt, denn nach Ansicht dieser Schichten ist es die Aufgabe der Frau, schweigend zu dulden und Unrecht zu tragen.

Nur die Arbeiterbewegung kämpft gegen ein zweitausendjähriges Unrecht, welches man der Frauenwelt zugefügt hat, daher ist die Aufgabe der Frau nicht dulden und leiden, sondern kämpfen um Menschenwürde, um Freiheit und Recht für sich und ihre Klasse innerhalb der modernen Arbeiterbewegung.

Frauen! Weg mit der Gleichgiltigkeit und hinein in den Kampf! —

Verbands-Angelegenheiten

Ersatzbücher.

Mit dieser Nummer der „Ameise“ erhalten nachstehende Zahlstellen Ersatzbücher:

Arzberg, Buckau, Coburg, Golditz, Elmshorn, Fürstenberg a. W., Gera, Krummenaab, Markt-Leuthen, Markt-Redwitz, Meuselwitz, Mitterteich, Oberkotzau, Probstzella, Rehau, Reichenbach, Rheinsberg, Schedewitz, Schirnding, Schönwald, Selb-Blößberg, Sitzendorf, Niedersalzbrunn, Spandau, Tannroda, Unterinhauß, Unterweißbach, Wohenstrauß, Weiden, Wunsiedel, Zell.

Die Zahlstellenkassierer werden ersucht, die innerhalb der letzten 52 Wochen bezogene Unterstützung in das Ersatzbuch einzutragen. W. Herden.

Verdienstlisten.

Mit dieser Nummer der „Ameise“ erhalten die Zahlstellenkassierer Verdienstlisten zugesandt.

Auf der Verdienstliste sind alle Mitglieder der Zahlstelle, also auch kranke, invalide, in anderen Berufen beschäftigte und auch diejenigen, die die Angaben des Verdienstes verweigern, in letzterem Falle ist ein entsprechender Vermerk zu machen, in Reihenfolge der Mitgliedsnummer, aufzuführen.

Ferner ist der Jahres- und Wochenverdienst pro 1907, der bisherige und der auf Grund des Verdienstes gemäß § 6, Ziffer 1 und 2 des Statuts vom 1. 1. 1908 abzu zahlende wöchentliche Verbandsbeitrag anzugeben. Der Zuschußkassenbeitrag ist nicht mit aufzuführen.

Die Verdienstliste ist bis spätestens 31. Januar d. J. an den Unterzeichneten einzusenden. Von der Verdienstliste ist eine Abschrift anzufertigen, welche in Händen des Zahlstellenkassierers verbleibt.

Die statistischen Formulare sind nicht mit einzusenden, sondern am Ort aufzubewahren.
W. Herden.

204. Vorstandssitzung vom 16. Dezember 1907.

Entschuldigt fehlt Welzel.

Die Beschwerde-Kommission gibt zur Kenntnis, daß dieselbe in Sachen 1991 Gölz-Ghrenfeld, dem Mitglied die Fahr- und Umzugsgelder bewilligt hat; weitere Mitteilungen der Beschwerde-Kommission in Sachen 9953 Lambach, 3335 Selb und Hartung Benzlg werden zur Kenntnis genommen. — Der Vorsitzende berichtet über den Verlauf der Sitzung mit der General-Kommission in Sachen des geplanten Uebertrittes der Zahlstelle Pforzheim zum Metallarbeiter-Verband und gibt die hierzu angenommene Resolution zur Kenntnis, welche u. a. dem Vorstand empfiehlt, in Kürze einen Vertreter nach Pforzheim zu delegieren. Der Vorstand erklärt sich hiermit, sowie mit der Resolution im allgemeinen einverstanden; Beschlußfassung über eine Delegation wird vertagt. — Der Vorsitzende berichtet, daß die Anfrage beim „Schugverband deutscher Porzellanfabriken“, anlässlich der Aussperrung in Raghütte, von unserer Seite erfolgt sei und daß von jener Seite eine diesbezügliche Anfrage beim Fabrikanten in Raghütte erfolgen soll. Weitere Nachricht steht noch aus: Beschlossen wird, den Schriftführer nach Raghütte zu delegieren. — Zuschriften von Magdeburg, Höhr, Sighendorf-Unterweißbach und Altwasser werden zur Kenntnis genommen. — Die Zahlstelle Ahlen beabsichtigt, ihre Bibliothek der des Kartells ein zu verleihen, womit der Vorstand sich unter den üblichen Bedingungen einverstanden erklärt. — Eine Zuschrift von Amberg wird in zustimmendem Sinne erledigt. — Die Zahlstelle Sorgau beantragt, den Namen der Zahlstelle in Niederfalzbrunn um zu ändern; dem wird statt gegeben. — Der Redakteur gibt zur Kenntnis, daß er beabsichtigt, von Nr. 1 der „Ameise“ 1908 ab, die äußere Gestaltung des Blattes zu ändern. Insbesondere sei es der Kopf des Blattes, welcher einer Aenderung bedarf. Der Vorstand erklärt sich damit einverstanden. Dem Mitglied 8110 Wittenberg wird auf Antrag und Befürwortung der Zahlstelle 1 Jahr der Karenzzeit erlassen. — Den Mitgliedern 15 226 Lichte und 7268 Neuhaldensleben wird Krankengeld-Zuschuß abgelehnt, wegen zu hoher Beitragsreste. — Unterstützungen für 1936 Gölz, 13 266 Blankenhatn, 9975 Lannroda werden bewilligt; für 2637 Eisenberg abgelehnt. Die Verbands-Revisoren geben zur Kenntnis, eine unangemeldete Revision der Hauptkassen vorgenommen zu haben; Bücher, Belege und Gelder wurden dabei in bester Ordnung vorgefunden.

G. Wollmann, Vorsitzender.

J. Schneider, Schriftführer.

205. Vorstandssitzung vom 22. Dezember 1907.

Entschuldigt fehlt Fischer.

In Raghütte haben durch Vermittelung des „Schugverbandes deutscher Porzellanfabriken“ Verhandlungen mit der Firma stattgefunden, über deren Ergebnis der Schriftführer berichtet, der Vorstand erklärt sich damit einverstanden. Die geplante Aussperrung unterbleibt infolge der getroffenen Vereinbarungen und wird demzufolge die Sperre wieder aufgehoben. Einigen Mitgliedern wird die beanspruchte Unterstützung bewilligt. — Von Sighendorf wird berichtet, daß sich die Firma Voigt bemühen soll, Streikbrecher aus Italien heran zu ziehen; beschossen wird, durch Vermittelung des internationalen Sekretärs die italienische Porzellanarbeiter-Organisation ersuchen zu lassen, den eventuellen Zuzug von Italien nach Möglichkeit fern zu halten. — Vom Radfahrer-Bund „Solidarität“ sind 1000 Mk. eingegangen mit der Bestimmung, das Geld zu Weihnachts-Unterstützungen für die Ausgesperrten in Sighendorf-Unterweißbach und Volkstedt zu verwenden. Beschlossen wird, diese Summe den Ausgesperrten der genannten drei Orte zur Verfügung zu stellen. — Sighendorf beantragt, zu der geplanten Weihnachtsfeier am 25. Dezember den Genossen Korn delegieren zu wollen. Nachdem letzterer sich hierzu bereit erklärt, wird beschossen, dem Antrage statt zu geben. — Zuschriften von Altwasser, Breslau, Gotha, Schönwald, Staffel, Schirnding und Weiden werden zur Kenntnis genommen. — Den noch arbeitslosen Mitgliedern in Bantow wird in Berücksichtigung ihrer momentanen prekären Lage eine einmalige Unterstützung von 10 Mk. pro Mitglied als Weihnachtsgabe aus den hierfür aufgebrauchten Mitteln bewilligt. — Ueber die Firma Langbein (Inhaber Klaring), Waltershausen, wird die Sperre verhängt. — Der Beschwerde-Kommission soll auf bezügliche Zuschrift das Material in Sachen 12 502 Selb übermittelt werden. — Unterstützungen für 14 277 Bantow, 18 719 Waldenburg und 14 667 Reichmannsdorf werden bewilligt. — Für 8735, 15 151 und 15 154 Rudolstadt wird als letzte Rate noch für 3 Wochen Unterstützung bewilligt. — Dem Mitglied 6133 Lettin wird Unterstützung nach § 22 des Statuts bewilligt. — Einem Mitgliede in Hannover wird Rechtsschutz bewilligt. — Eine beantragte besondere Unterstützung aus freiwilligen Mitteln für 2666 Reichenbach wird abgelehnt. — Rechtsschutzkosten für 2012 Reichenbach werden bewilligt.

G. Wollmann, Vorsitzender.

J. Schneider, Schriftführer.



Fürstenberg a. d. Weser. Aus Kollegentreisen ging uns eine Zuschrift zu, in welcher die Zustände in Fürstenberg in einer wesentlich anderen Beleuchtung erscheinen, als wie dieselben in dem von uns in Nr. 52 vorigen Jahres wieder gegebenen Brief Münchs geschildert wurden. Wir möchten aus

diesen Schilderungen nur einiges heraus greifen. Die Arbeitsverhältnisse waren noch bis zum Schlusse des vorigen Jahres so, daß in der Malerei Ueberstunden bis 10 Uhr gemacht werden mußten. Die Arbeitszeit beginnt um 7 Uhr früh und als Pausen sind je eine halbe Stunde Vesper und Frühstück und eine Stunde Mittag vorgesehen. Daß bei einer solchen Arbeitszeit die von Münch gepriesenen Wochenlöhne von 27 bis 30 Mark heraus kommen, ist kein Wunder. Aber eine andere Frage ist die, ob bei einer solchen Ausnützung der Arbeitskraft 30 Mark als ein besonders anständiger Verdienst angesehen werden können. Klugerweise hat der pp. Münch in seinem Werbeschreiben es auch unterlassen, Angaben über die Arbeitszeit und jene Umstände zu machen, unter denen in Fürstenberg bis zu 30 Mark verdient werden können. Ob in der Dreherei auch so „viel“ verdient wird, möchten wir billig bezweifeln. Nach den uns gewordenen Mitteilungen betrug dort die Arbeitszeit nur 6 Std. in der Woche vor Weihnachten. Das lag an den Polinnen, die im Brennhaufe beschäftigt werden. Einheimische Arbeiterinnen gehen des geringen Verdienstes wegen nicht in die Porzellanfabrik. Die Polinnen führen aber zu Weihnachten in ihre Heimat und das Geschirr füllt den Brennraum. Auch diese Sache ist recht interessant. Erst trieb man durch die geringen Verdienste die einheimischen Arbeiterinnen aus der Fabrik, dann nahm man zu den Polinnen Zuflucht und jetzt muß man diesen obendrein mehr wie den einheimischen Arbeiterinnen bezahlen, ihnen Logis geben und und dann damit einverstanden sein, daß durch den Urlaub dieser Arbeiterinnen eine Zeit lang eine merkbare Stockung in dem Betrieb eintritt. — Aber auch die schönen, billigen Logis wurden von Münch gelobt. Darüber teilte man uns nun mit: Die Wohnungspolitik der Direktion ist eine eigentümliche. Sie mietet die leer stehenden Wohnungen, treibt dadurch die Mieten in die Höhe und macht die Hauswirte gegen jede notwendige Reparatur an den Wohnungen gleichgiltig. So schildert man uns verschiedene Wohnungen, in die es hinein regnet, durch deren Fenster der Wind bläst und dergleichen mehr. Und die fremd nach Fürstenberg kommenden Kollegen sind froh, daß sie wenigstens noch solche Logis bekommen. — Nicht weniger einwandfrei sind die übrigen Lebensverhältnisse in Fürstenberg. Man klagt uns, daß alle Lebensbedürfnisse in diesem Ort teurer als wo anders sind. Fleisch, Wurst, Spezereiwaren usw. sind im Preise in Fürstenberg bedeutend höher als in dem vielleicht 1 1/2 Stunden entfernt liegenden Höxter. Wohl ist ein Konsumverein am Orte. Aber viel vermag derselbe nicht zu bessern. Ob dies an den allgemeinen Zuständen in Fürstenberg liegt oder in den Verwaltungsverhältnissen des Konsumvereins zu suchen ist, möchten wir dahingestellt sein lassen.

Höhr. Bei der Firma A. J. Thewalt nahmen die Kollegen die Arbeit wieder auf, nachdem die Firma mit den Arbeitern sich geeinigt hatte.

Leipzig. Von der Firma A. Graetz & Co. empfangen wir vor längerer Zeit ein Schreiben, das sich berichtend gegen unsere in Nr. 45 Jahrg. 1907 enthaltene Notiz, die sich gegen die bei jener Firma bestehenden Zustände richtete, wendet und welches die Aufhebung der Sperre verlangte. Inzwischen haben sich die Dinge derart geändert, daß wir es für unnötig halten, auf diese Angelegenheit nochmals ausführlich zurück zu kommen. Die Einrichtung, daß die Maler ihre Bezahlung vom Obermaler zu fordern haben, fällt fort, auch ist die Behandlung eine bessere geworden. Damit sind denn auch die Voraussetzungen zur Aufrechterhaltung der Sperre hinfällig geworden, so daß der Vorstand beschloß, die Sperre über die Firma Grätz & Co. aufzuheben.

Nürnberg. Ueber recht unleidliche Zustände in der Spiegel-fabrik von Max Offenbacher in Fürth berichtet man uns: Die genannte Firma zahlt Malern, welche in Lohn eingestellt werden, einen Stundenlohn von 40 Pfg., macht aber noch den Versuch, den Lohn auf 38 Pfg. zu reduzieren. Ferner fehlt es in der Malerei an der zu fordernden Sauberkeit. Einmal in der Woche wird gefehrt, und das geschieht während der Arbeitszeit. Das Wasser zum Händewaschen bleibt mehrere Tage stehen und wird dann erst anderes herbei geholt, wenn eine Arbeiterin Zeit hat. Ohne einen Grund zu erfahren, werden Maler entlassen. Die Ursache kann sein, weil über diese Zustände gesprochen wurde. Offenlich wird das anders wenn die Kollegen von solchen Uebelständen erfahren und diese Fabrik meiden.

Schönwald. Bei der Firma G. & A. Müller wurden den in der Abteilung A beschäftigten Schleifern durch die Einführung eines neuen Preistarifes recht beträchtliche Lohnreduzierungen zugefügt. Die uns bis jetzt bekannt gewordenen Verhandlungen zwischen den Kollegen und der Firma führten zu

keinem die Arbeiter befriedigenden Ergebnis. Da die Kollegen es durchaus nicht auf sich nehmen können, zu diesem reduzierten Preis zu arbeiten, ermahnen wir die übrigen Kollegen bis zur Beilegung dieser Sache jeden Zuzug nach Schönwald zu unterlassen.

Selb. Immer weitere Fälle von sonderbarer Noblesse, mit der bei der Firma Th. Rosenthal & Co. die Arbeiter behandelt werden, meldet man uns. So wird wieder berichtet über die Zustände in der Fiolatordreherei. Dort fehlt es nicht nur an mancher zu fordernden gesundheitlichen Einrichtung, wie Ventilation zc., sondern um den Lohn besteht ein ständiger Streit. Ohne die Arbeiter zu fragen, werden die Preise von der Firma oder ihren Vertretern gemacht oder alte Preise werden reduziert. Wie die Arbeiter dabei zurecht kommen, kümmert die große Firma anscheinend sehr wenig. Es ist daher kein Wunder, wenn infolge dieser Zustände ein starker Wechsel im Personal zu verzeichnen ist. Nicht zum wenigsten spielt freilich auch die Defektfrage eine große Rolle darin. So weit hat es die mit großem Verdienst arbeitende Firma ja glücklich gebracht, daß sie den Arbeitern das volle Risiko des Herstellungsprozesses aufbürdet. Und wer sich dem nicht ohne weiteres fügt, wird hinaus geworfen. So erging es kurz vor Weihnachten erst einem Kollegen, der eine kranke Frau und 3 Kinder zu versorgen hat. Ueber solche Kleinigkeiten scheinen sich die Beauftragten der großen Firma aber keine Sorgen zu machen.

Tiefenfurt. Seit einiger Zeit macht sich in der Fabrik von Donath ein ziemlicher Geldmangel bemerkbar, der auch für die nächste Zukunft noch anhalten dürfte. Es war schon immer die Gewohnheit in jenem Betriebe vorherrschend, daß eine genaue Abrechnung mit den Arbeitern nur selten stattfand. Das Vorschußwesen schoß üppig in die Höhe und verhinderte auch die Arbeiter, ihre Lage klar übersehen zu können. Durch die jetzige Kalamität der Firma wird dieser Zustand freilich nicht besser. Durch den sehr fühlbaren Masse-, Kohlen- und Materialmangel sind die Kollegen häufig ohne Beschäftigung. Durch die 5, 10 und 15 markweise gezahlten Vorschüsse wurden aber die Guthaben der Arbeiter zum großen Teil abgelöst, so daß sich schließlich die Kollegen vor ein Nichts gestellt sehen. — Hoffentlich genügen diese Zeilen, um unsere übrigen Kollegen von dem Zuzug nach Tiefenfurt abzuhalten.

Oesterreich. Wie wir dem Blatte unserer österreichischen Kollegen entnehmen, ist in Merkersgrün der Urheber der dortigen Aussperrung der Dreher, der Direktor Segemann, gestorben. Unser Bruderblatt bemerkt, daß mit der zunehmenden Krankheit S. immer verbissener wurde. Es schreibt dann weiter: „Mit der Fabrik aber glauben wir, wird es eine andere Bewandnis haben und sind wir seinem Nachfolger auf keinem Falle neidig um die Arbeit, welche seiner harren wird, um den verfahrenen Karren auf das richtige Geleise zu bringen und den Augiasstall, der im Laufe des letzt vergangenen Jahres entstanden ist, zu reinigen.“ — Im übrigen wird die Aussperrung für die Kollegen dadurch wirkungslos, weil immer mehr Kollegen von den Ausgesperrten anderwärts Arbeit finden.

Fischern. In der gesperrten Fabrik von Knoll haben zwei Arbeitswillige, wahrscheinlich aus Selb kommend, Arbeit genommen. Die Namen derselben sind uns zur Zeit noch nicht bekannt. Aber wir erwarten mit aller Bestimmtheit, daß unsere anständigen Kollegen in Selb, wie überall in Deutschland, in Zukunft noch schärfer darauf sehen, daß von unseren Kollegen auch die in Oesterreich bestehenden Sperren aufs gewissenhafteste beachtet werden.

Internationales

Frankreich. Die französischen Gewerkschaften im Jahre 1906. Das französische Arbeitsamt veröffentlichte in seiner sechsten erschienenen Nummer die Statistik der französischen Arbeiter- und Unternehmerverbände. Obwohl diese Statistik überaus unzuverlässig ist und außerdem eine Reihe Mängel in der Prozedur aufweist, ist man doch genötigt, sie zu berücksichtigen, da sie die einzige Statistik ist, die Aufschluß über die Stärke der französischen Gewerkschaften gibt. Da alle Vereine bei ihrer Gründung sich anzumelden haben, besitzen die politischen Behörden eine ziemlich lückenlose Liste aller bestehenden Gewerkschaften, Unterstützungsvereine usw. An diese wird nun unterschiedslos der statistische Fragebogen verschickt, so daß unter den Gewerkschaften eine große Anzahl von Vereinen figurieren, die mit ihnen nichts zu tun

haben. Außerdem kommt hinzu, daß es angesichts der numerischen Schwäche der Organisation mit der Zahlenangabe nicht immer sehr genau genommen wird. Nach der amtlichen Statistik gab es Ende 1906 in Frankreich 5322 örtliche Syndikate mit 896 012 Mitgliedern gegen 4957 Syndikate mit 836 134 Mitgliedern Ende 1905. Die tatsächliche Stärke der Gewerkschaften dürfte sich jedoch erheblich unter dieser Zahl befinden. So figuriert die Gruppe im Handel und Transport an erster Stelle mit 880 Syndikaten und 260 869 Mitgliedern. Es sind in Wirklichkeit in diese Gruppe nur zu zählen etwa 50 000 Eisenbahner, 30 000 Handelsangestellte und im günstigsten Falle noch 40 000 sonstige Transportarbeiter. Die anderen Vereine sind Unterstützungsvereine, die mit gewerkschaftlichen Bestrebungen nichts zu tun haben noch zu tun haben wollen. In den übrigen Gruppen ist das Verhältnis zwar bedeutend besser, aber auch hier sind die Zahlen mit einiger Reserve aufzunehmen. Es hatten Mitglieder: Gruppe Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fischerei 51 407 (= 1,76 pSt. der Beschäftigten), Bergbau 64 194 (35,46), Steinbrüche 8932 (14,84), Lebensmittelberufe 48 353 (7,92), chemische Industrie 35 558 (31,25), Papier- und polygraphische Industrie 26 706 (20,91), Lederindustrie 30 877 (20,60), Textilindustrie 78 854 (13,15), Bekleidungsindustrie 26 871 (6,11), Möbelindustrie 36 124 (15,29), Metallindustrie 103 835 (18,70), Baugewerbe 66 678 (12,51), Glas- und Tonindustrie 19 591 (13,05), Domestiken und persönliche Bedienung 16 603 (1,63), freie Berufe, Ärzte und Apotheker 20 560 (12,62). Das ergäbe einen Durchschnitt von 16 pSt. Organisierter im Verhältnis zu den Beschäftigten. Wie wir schon ausgeführt haben, dürfte der Prozentsatz, soweit Gewerkschaften in Betracht kommen, erheblich niedriger sein. Die letzte Gruppe ist fast völlig zu streichen. Ueber die Kassengebarung der Gewerkschaften sind lediglich die Unterstützungen der Gemeinden und Departements verzeichnet, die Fres. 450 000 betragen. Außerdem ist noch die kostenlose Ueberlassung und Instandhaltung der „Arbeitsbörsen“ seitens der Gemeinden zu vermerken, deren es 131 gibt. Publikationsorgane und Jahresberichte gaben 30 Verbände und 189 Syndikate heraus. Unternehmersyndikate gab es 3612 mit 315 271 Mitgliedern gleich 23,34 pSt. Die Unternehmer sind also weit besser organisiert.

Italien. Man schreibt uns aus den Kreisen unserer italienischen Kollegen: „Zwei Dinge sind es, die bei unsern romanischen Genossen sehr im argen liegen: Die Klassenverhältnisse und die Statistik. Mit letzterer scheinen in letzter Zeit Wandlungen zum Besseren einzutreten. Seit einigen Jahren ist regierungsseitig das „Ufficio del Lavoro“ — das Arbeitsamt — errichtet, das sich mit der Statistik der Arbeit, Streiks usw. beschäftigt. Die amtliche Statistik führt, was die Keramik anbelangt, diese mit der Industrie der Steine und Erden zusammen an. So werden Ziegler, Steingutarbeiter (Grès), Porzellanarbeiter usw. in einen Topf geworfen. Prof. Montemartini und vor ihm Dr. Coroncini haben sich nur der Mühe unterzogen, für 1904 die spezielle Statistik für Keramiker auszuziehen. 1905 und 1906 sollen baldigst folgen. Nach dieser Statistik waren 1904 in Italien 8564 Keramarbeiter beschäftigt; davon waren 1296 oder 15,1 pSt. organisiert. Es fanden 6 Streiks statt in Fabriken, in denen 526 Personen beschäftigt waren. Von diesen Beschäftigten nahmen 475 am Streik teil. Zweifellos ist aber die Zahl der Organisierten zu hoch gegriffen; denn 1904 war das erste Jahr des Bestehens der „Federazione“. Man hofft, daß die spätere Statistik vollkommener sein wird. — In Lastra a Signa wurde einer unserer Kollegen zum Bürgermeister gewählt. Es ist dies der zweite Kollege, der mit diesem Amt bekleidet ist; denn der Bürgermeister von Sesto-Fiorentino ist der Kollege Bietoletti. — In der letzten Nummer des „Ceramista“ warnt der italienische Organisationsvorstand die Kollegen in Neapel vor dem Wegzug nach Deutschland, insbesondere davor, in Sigendorf-Unterweißbach Streikbrecherdienste anzunehmen.

Vermischtes

Von den „Gelben“. Ueber die Ehrlichkeit eines Gelben können einem eigentümliche Gedanken kommen, wenn man eine Notiz betrachtet, die in den letzten Tagen des alten Jahres durch die Tagespresse ging. Darnach ist vor einigen Monaten der Abgeordnete Bietry (der Oberleiter der gelben Organisationen in Frankreich) nach Augsburg zitiert worden, damit er seinen ausburgischen Wesensgenossen über die Arbeiterfreundlichkeit des Unternehmertums erzähle. Die Leitung der ausburgischen

Maschinenfabrik, die sich besonders um die Herren Gelben „verdient“ gemacht hat, hat den Herrn als Gast freundlichst behandelt und ihm unter anderem auch Gelegenheit gegeben, den Betrieb, wo die Gelben so zahlreich vertreten sind, zu besichtigen. Nach Paris zurück gekehrt, hatte der Brave nichts eiligeres zu tun, als seine Beobachtungen in der augsbürger Maschinenfabrik im französischen Parlament zum Gegenstand einer Interpellation zu machen. Er verlangte, daß die französische Regierung sofort Schritte unternehme, um die Aufträge an Motoren für französische Unterseeboote bei der augsbürger Firma rückgängig zu machen. Ob dieses Mißbrauchs der Gastfreundschaft sollen die Gründer der gelben Vereine jener Firma ein recht dummes Gesicht gemacht haben. — Man kann nun die Frage aufwerfen: Sind die Zustände in dem Betrieb derart unter allem Luder, daß der französische Obergelbe die Firma nicht für wert hält, Aufträge für die französische Regierung auszuführen oder verträgt es sich mit der Moral eines Gelben, einer Firma, mit der man freundschaftlich verkehrt, einen hinterlistigen Streich zu spielen? — Wir werden indessen wohl vergeblich auf Antwort warten.

Das Arbeitskammer-Gesetz. Entgegen anders lautenden Nachrichten bezeichnet die „Kölnische Zeitung“ als feststehend, daß der im Reichsamt des Innern, natürlich unter Mitwirkung aller beteiligten Ressorts des Reiches und Preußens, namentlich auch des preussischen Handelsministeriums, ausgearbeitete Gesetzentwurf zurzeit dem preussischen Staatsministerium vorliegt. Sobald dieses sich schlüssig gemacht haben wird, werde der Entwurf den übrigen Bundesregierungen, wie das dem üblichen Gange des Verfahrens entspricht, zur Stellungnahme zugehen. Ueber den Inhalt des Entwurfes konnte das genannte Blatt nur erfahren, daß seine Grundlage die Organisation der Arbeitskammern nach fachlich-gewerblichen und nicht nach rein örtlichen Gesichtspunkten ist. Es bestehe in Regierungskreisen der lebhafteste Wunsch, die Verhandlungen so zu fördern, daß der Reichstag noch in dieser Session mit dem Gesetzentwurf befaßt wird. — Das letztere klingt sehr unwahrscheinlich, denn der Reichstag wird seine liebe Not haben, das ihm schon vorliegende Material zu erledigen. Vereinsgesetz, Börsengesetz und einige kleinere Vorlagen, vor allem aber die Steuerfrage werden seine Zeit völlig in Anspruch nehmen.

„Christliche“ Verleumder. Die Christlichen haben sich zwar schon manches Heldenstückchen bei den Gewerbegerichtswahlen geleistet, aber die Leistung der „christlichen Brüder“ in Straßburg übersteigt wohl doch alles Dagewesene. Ein christlicher Gewerkschaftler Namens Kueff hatte während der Wahlbewegung ein Flugblatt mit seinem Namen gedeckt, in dem sich unter Beziehung auf die von den freien Gewerkschaften gestellten Gewerbegerichtsbeisitzer folgende niedliche Sätze befanden: „Wer nicht Sozialdemokrat ist, der muß verlieren, wenn er auch recht hat, und wer nicht schmiert, muß verlieren. Es ist aber auch nicht anders möglich, denn die Sozialdemokratie sagt, der Mensch stamme von einem Affen ab, und wie ist es möglich, daß ein affenartiges Wesen im Namen des Kaisers und der Gerechtigkeit handeln kann? Fort mit dem Umsturz! Fort mit der Sozialdemokratie! Weg mit den Religionschändern! Weg mit den affenartigen Wesen! Hoch die Fortschrittspartei! Hoch die Solidarität der christlich-nationalen Arbeiterschaft!“ Dieses Sudelblatt wurde von der Arbeiterschaft Straßburgs damit quittiert, daß die „Christen“ nur 170 Stimmen erhielten, während 433 Wahlberechtigte ihre Stimme den solchermaßen geschmähten freien Gewerkschaften gaben. Die Sache sollte jedoch noch eine andere Folge haben. Die Staatsanwaltschaft war auch auf dieses Flugblatt — richtiger: Fluchblatt — aufmerksam geworden und leitete im öffentlichen Interesse eine Klage wegen schwerer Beleidigung der freigewerkschaftlichen Beisitzer ein. In der Verhandlung schnitt der Angeklagte Kueff mit seinem Wahrheitsbeweise jämmerlich ab. Der Staatsanwalt beantragte darauf 100 Mk. Geldstrafe, das Gericht aber hielt dies für keine ausreichende Sühne, belegte vielmehr den Angeklagten mit 14 Tagen Gefängnis. Der Straßburger Fall wird den Preisfechtern für die christlich-nationale Arbeiterbewegung ein schwerverdaulicher Brocken sein, denn ihr Segensspruch: „Kein Engel ist so rein“, klingt wie blutiger Hohn auf die Straßburger Verleumdungsaffäre.

Die Arbeitslosigkeit hat, wenn auch erst wenige Mitteilungen über ihren Umfang vorliegen, in den Weltstädten schon einen ziemlich großen Umfang angenommen. Den bisherigen Ermittlungen zufolge zählt man in Berlin gegen 30 000 Arbeitslose. Am schlimmsten muß es mit in New York ausseh'n. Die dortigen Gewerkschaften berichten nämlich über das Vorhandensein von 125 000 Arbeitslosen. In Amsterdam

rechnet man mit 14 000 zur Arbeitsruhe Verurteilten. Auch in London soll deren Zahl bereits groß sein. Genauere Nachrichten liegen indes von dort noch nicht vor.

Von der Krankenversicherung. Eine sehr bössartige „Reform“ der Krankenversicherung bringt das Scharfmacherorgan, die „Arbeitgeber-Zeitung“, in Vorschlag. Daß die Arbeiter- und Jungenskrankenkassen der Leitung der Vormundschaft des Arbeitsherrentums unterstehen müssen, unterliegt bei dem Blatte kein Zweifel. Von der Leitung der Ortskrankenkasse sollen die Arbeiter ausgeschlossen werden, daß dem Vorstände zur Bestellung der Beamten der Rechnungs- und Kassensführung genommen und der Gemeinde übertragen wird! Dafür sollen die versicherten Arbeiter, nicht auch die Unternehmer, extra zahlen! Die Arbeiter sollen „nicht für jeden Dreck“ den Arzt in Anspruch nehmen; „etwas Enthaltbarkeit im Essen und Trinken“ soll ihnen zuträglich sein als die „ewige Medizinerei“. Es sollen „Mittel und Wege gefunden werden, daß die Kassenmitglieder nicht mehr den Arzt in Anspruch nehmen als die finanziell besserstuierten Privatpatienten. Und ein solches sicher effektvolles Mittel würde es sein, daß der Patient selbst immer noch einen Teil der Kosten der ärztlichen Hilfe zu tragen hat.“ — Der Arzt soll die willfährige Kreatur einer Kassenleitung sein, in der die Arbeiter nichts zu sagen haben. Allerdings viel zum Vorteil des Arztes, den die Versicherten nur in Anspruch nehmen sollen, wenn sie „ernstlich unwohl“ sind. Ein Arzt unterstützt als „Gutachter“ das Scharfmacherblatt in diesen Vorschlägen. Sie offenbaren einen solch hohen Grad von Gehässigkeit gegen die Arbeiter, daß jedes Wort der Kritik den Eindruck, den sie auf unsere Leser machen müssen, nur abschwächen könnte.

Aus anderen Verbänden

Maurer. Eine außerordentliche Generalversammlung der lokalorganisierten Maurer fand in den letzten Tagen des alten Jahres in Berlin statt. Man beschäftigte sich mit dem Anschluß der Lokalorganisationen an den Zentralverband. Der Anschluß wurde mit erdrückender Mehrheit beschlossen.

Zur Unterhaltung

Der Mühenhändler.

Josua Abramowski war müde, denn schon sehr früh war er mit seiner Last von großen Kartons auf dem Rücken in den weißen Morgenfrost hinaus gegangen. Durch zwei Dörfer war er bereits gekommen und jetzt strebte er dem Gute Narodowo zu, das dem reichen Edelmann Pawel Gawrilowitsch Esuwalki gehörte. Dort gab es viel Gesunde und jedesmal, wenn der Mühenhändler erschien, was regelmäßig alle Vierteljahr geschah, wurde die Last auf seinem Rücken um ein beträchtliches leichter. Dort hoffte er auch, wie schon oft, die nächste Nacht zubringen zu können.

Er kannte das Leben auf der Landstraße nur zu gut. Schon als kleiner Junge hatte er neben seinem Vater herlaufen müssen, um ihm beim Tragen zu helfen. Dabeim saßen die Mutter und der ältere lahme Bruder, der die Mühen versfertigte. Die Eltern waren gestorben, aber sonst war es beim alten geblieben: Er zog auf der Landstraße umher und der Bruder arbeitete zu Hause.

Aber an Stelle der Mutter waltete jetzt im Hause der Eltern Josuas junges Weib.

Als die Sonne schon erloschen war und der Märzhimmel rasch immer grauer und dunkler wurde, stand er endlich vor den langgestreckten Gebäuden von Narodowo. Erschöpft lehnte er einen Augenblick am Tore. Da kam von der anderen Seite her ein zweiter Wanderer.

Es war ein ganz alter Mann, der sich nur mühsam an einem Stocke vorwärts bewegte. Er trug einen alten Schafpelz, über dem ein Sack hing, und seine geröteten Augen blickten mit einem betäubten und zugleich unfähig demütigen Ausdruck.

Fast zugleich betraten sie die große, steingebielte Vorhalle des Gutes, in der bereits eine große Lampe brannte, und die eine warme, nach saurem Kohl und Leder riechende Luft erfüllte.

Abramowski begann seine Last abzulegen und von den sie verdeckenden Tüchern zu befreien, während der Alte sich erst mehrmals tief vor dem Heiligen-Schrein in der einen Ecke verneigte, und dann mit zitternder Greisenstimme, nach Art der russischen Bettler, ein geistliches Lied zu singen anfing.

Das Gefinde kam herbei gelaufen; in kurzer Zeit war die ganze weite Halle mit Menschen angefüllt. Eine rüstige, nicht mehr junge Magd, die augenscheinlich die Köchin des Hauses war, sagte einige Worte zu dem alten Bettler und ging mit ihm fort, während die übrigen den Mützenhändler umringten, der jetzt seine Kartons geöffnet hatte.

Da gab es Mützen von verschiedenster Größe und Form: runde Mützen aus blauem Tuch mit einem Sturmleder, sogenannte Baronsmützen, Kalpaks mit Pfauenfedern, wie sie die Kutscher vornehmer Herrschaften trugen und noch viele andere mehr.

Ein lebhaftes Stimmengewirr erfüllte die Halle. Die Männer, meist junge Burschen, setzten die Mützen auf die Köpfe, um zu probieren, wie sie ihnen standen, und die Mädchen schauten zu, kauten Sonnenblumensamen und gaben lachend ihr Urteil ab. Und dann wurde gefeilscht, mit der Ausdauer, die nur der Russe kennt. „Aber die Mütze ist ganz sicher um 50 Kopelen zu teuer — für diese hier mußt du mindestens 39 nachlassen — nun dann 20 . . .“

„Was gibt es denn, weshalb seid ihr alle von der Arbeit fortgelaufen?“ fragte plötzlich eine laute befehlende Stimme, und Pawel Gawrilowitsch Esuwalki kam breit und ansehnlich herein gestampft.

Er war ein sehr stattlich anzusehender Herr, noch ganz nach alter Art. Sein mächtiger Körper steckte in einem blauen Kasan von feinstem Tuch, der mit einer roten Seidenschärpe gegürtet war, und an den Füßen trug er hohe, glänzende Stiefel. Die Augen funkelten scharf unter buschigen Brauen und sein langer Bart fiel gleich unzähligen Fäden weißer Seide auf die Brust herab.

Das Gefinde trat scheu zurück. Pawel Gawrilowitsch war sehr gefürchtet. Wenn seine Augen zornig aufflammen, hob sich auch gar zu leicht die Hand mit der Kosackenpeitsche, die sie jetzt nur spielend hielt.

„Der Mützenhändler ist da,“ wagte eine junge Magd zu antworten.

Pawel Gawrilowitsch schien guter Laune zu sein.

„Ach, der Abramke — was hast du denn Neues, Jude?“ sagte er, trat an den sich tief Verneigenden heran und betrachtete belustigt die ausgebreiteten Waren.

Das Gefinde stand da und wagte nicht mehr seinen Handel fortzusetzen. Pawel Gawrilowitsch schien sich aber gar nicht weiter lange aufhalten zu wollen. Er sagte noch ein paar ziemlich gnädige Worte und machte Miene, sich in die Herrschaftszimmer zurückzuziehen.

In diesem Augenblicke kam ein hübscher Knabe aus der Tür gestürzt, die seitwärts in die Küche führte. Ihm folgten mit lautem Bellen zwei riesige junge Hunde, die einander in großen Sprüngen in der Halle herum zu hezen begannen und überall auf dem Fußboden die Spuren ihrer nassen Pfoten zurückließen.

Der Knabe lief auf Pawel Gawrilowitsch zu und rief mit klagender und zorniger Stimme:

„Großväterchen höre — ich komme eben mit Schulk und Schecko in die Küche und will ihnen heute selbst ihr Fleisch geben. Da hat es die Mulinina gerade dem alten häßlichen Bettler gegeben, der immer herkommt. Ich habe ihnen aber befohlen, gleich zu dir zu kommen. Sei recht böse zu ihnen Großväterchen.“ Das hübsche Gesicht des Knaben war zornig und hochmütig verzerrt.

Pawel Gawrilowitschs Brauen zuckten. „Wo sind sie?“ fragte er.

Die Köchin und der Bettler traten scheu hinter der Tür hervor.

„Was soll das heißen, Mulinina?“ fragte der Herr streng während sein kleiner Enkel sich neben ihn stellte und mit einem neugierigen und befriedigten Gesicht zuhörte.

„Ihr alle wißt, ich habe nichts dagegen, daß die Bettler reiche Gaben hier im Hause erhalten, ich gebe selbst jedem, der mich bittet, reichlich und Gott segnet mich auch dafür. Aber meine Befehle will ich respektiert sehen, und was Peter Afanassjewitsch, mein lieber Enkel, wünscht, soll geschehen, so habe ich befohlen. Nun, wie ist das Mulinina, he? Kannst wohl nicht antworten, du Närrin?“

Die stattliche Köchin war jetzt ein Bild der Angst. Zitternd und unter Tränen brachte sie hervor:

„Ich — ich habe es ihm nicht gegeben, er hat es selbst genommen . . .“

Die Augen des alten Bettlers öffneten sich weit in einem hilflosen Erstaunen, als jetzt der Herr ihn anfuhr:

„So, also das ist der Dank für die vielen Wohltaten, die Du hier erhalten hast? Du kommst her um zu stehlen!“

Die Lippen des Alten zitterten und der Ausdruck ängstlicher Demut in seinem Gesichte trat noch deutlicher hervor. Aber er antwortete ziemlich ruhig, indem er sich dabei fast bis zur Erde verbeugte:

„Wohltäter, sie weiß nicht, was sie spricht. Sie hat mir aus gutem Herzen das Fleisch gegeben, und sagte es wäre zu gut für die Hunde, die könnten auch einmal etwas anderes bekommen. Ich habe noch nie gestohlen.“

„Wie er lügt, wie er lügt!“ schrie die Köchin in ihrer Angst. „Er hat es genommen — als ich einige Augenblicke fortging, hat er es vom Tische genommen und in seinen Sack gesteckt.“ Sie schlug die Schürze vors Gesicht und brach in ein lautes Angstgeheul aus.

Pawel Gawrilowitschs nicht allzu reichlich zugemessene Geduld war erschöpft. „Schweig“, herrschte er Mulinina an, die erschrocken zusammen fuhr und möglichst weit zurück wich. Pawel Gawrilowitsch sah aber auch zum fürchten aus mit seinen bösen Augen.

„Ich will gar nicht wissen, wer schuld ist,“ schrie er. „Du, Mulinina, bekommst noch deine Strafe, und du alter Narr — packe dich fort und komme mir nicht mehr unter die Augen.“ Und die Kosackenpeitsche erhebend schlug er den Alten mehrmals über Kopf und Rücken.

Josua Abramowski hatte viel Demütigungen und viel Leid in seinem Leben gesehen und hatte gelernt, daß Schweigen in den meisten Fällen das beste ist. Aber jetzt wallte das heiße südlische Blut heftig in ihm empor. Auch seine Augen funkelten; er trat einige Schritte vor und mit einer Kühnheit, die ihm selbst unerklärlich war, sagte er laut:

„Herr, das war Unrecht, das war schlecht. . .“

Pawel Gawrilowitsch drehte sich erstaunt um und wußte augenscheinlich nicht gleich, was er sagen sollte. Die Dienerschaft stand wie erstarrt und erwartete jetzt irgend etwas Schreckliches. Aber Pawel Gawrilowitsch blieb merkwürdig ruhig; vielleicht imponierte ihm auch im Stillen das Auftreten des Händlers.

„Es ist nicht deine Sache, fremde Kinder zu wiegen, Jude,“ sagte er nach einer Weile kalt. „Sei froh, daß ich heute gnädig gelaunt bin, sonst . . . Aber mach, daß du fortkommst, es könnte mich vielleicht noch reuen.“ Dabei schlug er mit der Peitsche verächtlich unter die Mützen und warf ein paar auf den Fußboden, wo sie übereinander kugelten, worauf er sich stolz und stattlich in die Wohnzimmer begab.

Der Mützenhändler bückte sich mit blassem Gesichte und begann seine Ware einzupacken. Aber die jungen Hunde schienen die herumkollenden runden Dinger für etwas anzusehen, das ihnen zum Spielen hingeworfen worden war. Mit großem Freudengebell stürzten sie sich darauf, warfen die Kartons um, zerstreuten die Mützen überall hin, und balgten sich um sie, während ihrer kleiner Herr, der in der Halle geblieben war, vergnügt lachend zusah und die Hunde aufhekte, wenn sie aufhören wollten.

Vom Gefinde wagte niemand zu helfen. Einige lachten, andere sahen schweigend zu, wie der Mützenhändler sein beschmutztes und zerknittertes Eigentum den Hunden zu entreißen bemüht war.

Endlich war es ihm doch gelungen. Wieder hob er die Last auf den Rücken und schritt langsam aus der Halle von Marodowo.

— Der Bettler war schon längst verschwunden. Aber als Josua Abramowski nur wenige Schritte aus dem Hofe war, sah er ihn auf einem Stein sitzen.

„Ich wollte dir danken,“ sagte der Alte und erhob sich. „Aber besser wäre es gewesen, du hättest nichts gesagt.“

Josua Abramowski erwiderte nichts darauf. Schweigend gingen sie neben einander her.

„Geht du jetzt nach Hause?“ fragte der Mützenhändler den Alten nach einer Weile.

„Ich bin nirgend zu Hause,“ erwiderte dieser ergeben. „Ich wandere und wandere — durch die Steppe bin ich gewandert und das große Mütterchen Wolga entlang, und wo man mir ein Stück Brot gab und einen Platz zum Sitzen, da war ich für eine Stunde zu Hause. Ich gehe jetzt ins Dorf —“ er deutete auf einige Lichter, die fern schimmerten — „dort wird wohl ein christlicher Mensch mich irgendwo in seinem Hause schlafen lassen.“

„Ja, komm laß uns rascher gehen,“ sagte der andere.

Stumpf und gedankenlos ging der Alte. Aber der Mützenhändler träumte mit halb geschlossenen Augen, schauernd in der feuchten Kälte. Er träumte von seinem stillen Hause und von seinem jungen Weibe. Er wußte, sie saß schweigsam und traurig, wenn er fort war, denn noch hatten die Wände kein Kinderlachen oder Weinen gehört. Und er mußte wandern, wandern, wie

Versammlungs-Anzeigen

- Althaensleben.** Sonnabend, 11. Januar, abends 8 Uhr, bei Peter's. Lohnstatistiken von 1907 abgeben bei Bonifacius Müller, spätestens bis 26. Januar. Abschluß am 19. Januar.
- Arzberg.** Sonntag, 12. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, bei Witwe Hollering. Abschluß bestimmt am 20. Januar. Sämtliche Lohnstatistiken sowie Quittungsbücher sind abzuliefern.
- Berlin.** Sonnabend, 11. Januar, 8 Uhr, Schildermaler bei Wollschläger, Adalbertstr. 21. Montag, 13. Januar, 8 Uhr, Sitzung der Papierbranche bei Wollschläger. Montag, 13. Januar, 8 Uhr, Gips- und Terrakottabranche ebenda. Sonnabend, 18. Januar, 8 1/2 Uhr, Zahlstellen-Versammlung im Gewerkschaftshause, Engel-Ufer 15.
- Berlin-Moabit.** Montag, 20. Januar, 8 Uhr, Butlikstr. 10.
- Breslau.** Sonnabend, 18. Januar, Abschluß.
- Charlottenburg.** Sonnabend, den 11. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Volkshause.
- Döbeln.** Sonnabend, 1. Februar, 8 Uhr, bei Schmidt, Neugasse.
- Duisburg.** Sonnabend, 11. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Bergischen Hof, Neudorferstr. 32. Einzelmitglieder von Essen und Umgegend sind hierzu freundlichst eingeladen.
- Düsseldorf.** Sonnabend, 25. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause Zimmer Nr. 3. Lohnstatistiken abgeben. Quartalsabschluß.
- Eisenberg.** Sonnabend, 11. Januar, abends 8 Uhr, im Gambrius.
- Elmshorn.** Sonnabend, 11. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Peterstr. 11. Lohnstatistiken mit bringen.
- Elsterwerda.** Sonnabend, 11. Januar, 8 Uhr, bei Oskar Bauer zum Kronprinz. Lohnstatistiken mit bringen.
- Frankfurt a. M.-Offenbach.** Sonnabend, 11. Januar, bei Gittfried, Sachsenhausen, Gr. Rittergasse 56, Abgabe der Lohnstatistiken.
- Freienorla.** Sonnabend, 11. Januar, abends 8 Uhr, im Saatal in Naschhausen.
- Gera.** Sonntag, 17. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Keplers Gasthof. Lohnstatistiken und Bibliothekbücher mit bringen.
- Gotha.** Sonnabend, 18. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Volkshaus zum Mohren.
- Gräfenhain.** Sonntag, 13. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zum Steiger.
- Gräfenhal.** Sonntag, 12. Januar, nachm. 3 Uhr, im Schickshaus.
- Kahla.** Sonnabend, 11. Januar, abends 8 Uhr, im „Thüringer Hof“ zu Lößschüg. Vortrag des Arbeitersekretärs G. B. Old-Altensburg über das Unfallversicherungs-gesetz.
- Kronach.** Sonntag, 12. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Bayerischen Hof. Lohnstatistiken mit bringen.
- Langewiesen.** Sonntag, 12. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Felsenkeller. Statistiken abgeben.
- Lichte.** Montag, 13. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im brauen Roß. Abschluß. Lohnstatistiken mitbringen.
- Magdeburg.** Sonnabend, 11. Januar, abends 8 Uhr, bei W. Küster, Fabrikstr. 56.
- Margarethenhütte.** Sonntag, 19. Januar, Quartalsabschluss.
- Neuhaldensleben.** Sonnabend, 11. Januar, abends 8 1/2 Uhr, bei Wilhelm Herzog. Lohnstatistiken abgeben. Abschluß bestimmt am 20. Januar.
- Neustadt (Coburg).** Sonnabend, 25. Januar, abends 7 Uhr, im Bergschlößchen. Lohnstatistiken abliefern. Gauleiter Hoffmann anwesend.
- Ohrdruf.** Sonnabend, 11. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Felsenkeller.
- Rheinsberg.** Sonnabend, 11. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal.
- Tettau.** Sonnabend, den 18. Januar, abends 6 Uhr. Lohnstatistiken abgeben.
- Sörnewitz.** Sonnabend, 11. Januar, abends 8 Uhr, im Gasthof zur Krone. Lohnstatistiken abgeben.
- Stadtilm.** Sonnabend, 11. Januar, abends 8 Uhr, im Schickshaus. Lohnstatistiken mitbringen.
- Vordamm.** Sonntag, 12. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Mitterguts-garten.
- Weiden.** Sonnabend, 18. Januar, abends 8 Uhr im Vereinslokal „Neue Welt“. Lohnstatistiken abliefern.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß alle Versammlungsanzeigen spätestens am Montag mittag bei der Expedition eingegangen sein müssen.

Anzeigen

Cöln. Wir machen unsere Mitglieder nochmals darauf aufmerksam, das laut Beschluß der letzten Versammlung die regelmäßigen Mitgliederversammlungen jeden 2. Donnerstag im Monat bei D. Krauen, Schaafenstr. 13 stattfinden. Also nicht mehr wie bisher bei Wiansbach.

Die Verwaltung.

Arbeitsgesuche u. Arbeits-
angebote kostenlos

Arbeitsmarkt

Offerten-Veröffentlichung nur
bei Porto-Einzufügung

Ahlen. Stellung unter N. N. 200 ist bereits besetzt. Bewerbern besten Dank.

Colditz, Steingutfabrik N. = G. Es wird gewünscht, daß sich hier in Arbeit tretende Kollegen vorerst bei der Zahlstellenverwaltung erkundigen möchten.

Frankfurt a. M. Alle Kollegen, welche beabsichtigen, hier Arbeit zu nehmen, werden ersucht, sich an den hiesigen **Arbeitsnachweis, H. Schreithofer, Frankfurt a. M., Brückhofstr. 2, 3 Tr.** zu wenden. **Die Verwaltung.**

Kronach. Mitglieder welche gefonnen sind, in Kronach bei der Firma Rosenthal & Co. in Arbeit zu treten, werden ersucht, sich zuvor bei der Verwaltung zu erkundigen.

Vohenstrauß. Die Kollegen, welche hier in Arbeit treten, werden ersucht, sich bei der Verwaltung zu erkundigen.

Wittenberg. Den arbeitslosen Mitgliedern zur Kenntnis, daß der „Sprechsaal“ jeden Freitag-Mittag bei mir in der Wohnung zur Einsicht ausliegt.
Hermann Fehmel, Kleinwittenberg, Grünstr.

Glas- u. Porzellanmaler für Blumen, Dekor, Schrift in Farbe oder Relief, sucht für sofort eine dauernde Stellung. Gefl. Offerten unter L. 22 an die Exp. der Ameise erbeten.

Former oder Dreher sucht sofort Stellung, derselbe ist auch in Modelle einzurichten und Formengleßen bewandert. Offerten unter **M. 3, 31** erbeten.

Former für Wasserleitungs-Gegenstände sucht für bald dauernde Stellung, auch als Einrichter erfahren. Gefl. Offerten erbeten unter **„Breslau“** an die „Ameise“.

Glasmaler für Dekor und Schrift wird für sofort oder später gesucht. Gefl. Off. unter L. 100 an die „Ameise“ erbeten.

Unterglasurmaler, geübt in Handmalerei, Majolika, Schablonenarbeiten, sowie im Schablonen-schneiden sucht in Porzellan- oder Steingutfabrik Stellung. Offerten unter **P. 7,** erbeten.

Preis der 2 gespaltenen
Pettzelle 80 Pfennig

Geschäfts-Anzeigen

Vorauszahlung
ist Bedingung

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 Mk. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.
H. Haupt, Dresden-A., Gneisenau-Straße 6.

Goldschmiedere, verdicktes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte.
Emil Böhme, Eisenberg S.-A. Aeltestes Geschäft dieser Art.

Goldschmiedere und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei streng reeller Bedienung (Preisliste frei)
Otto Seifert, Zwickau in Sachsen, Osterweihstr. 32.

Goldschmiedere, Goldflaschen und alle goldhaltigen Sachen kauft zu höchsten Preisen bei pünktlicher reeller Bedienung.
Oskar Rottmann, Stadtilm in Thüringen.

Staubgold, Goldwatte, Glanzgold und alle in der Vergoldung vorkommenden Abfälle kauft zu höchsten Preisen.
S. Salomon, Berlin C., Schillingstraße 21/22, Ecke Kaiserstraße. Sendungen und Aufträge werden postwendend erledigt.

An die Einzelbezieher der Ameise.

Unseren Mitgliedern, denen die „Ameise“ offen (ohne Kreuzbandstreifen) durch die Post zugestellt wird, diene nochmals zur Kenntnis: Jede Beschwerde wegen unpünktlichen Eintreffens des Blattes ist in erster Linie an den betreffenden Briefträger oder an den Schalterbeamten des zuständigen Postamts am Orte zu richten. Die Expedition kann gegen das Ausbleiben der durch die Post zustellbaren Blätter nichts tun.

Bei einem Wohnungswechsel am Orte wollen die Einzelbezieher der Ameise die neue Wohnung sofort dem Postboten mitteilen, damit das Blatt an die neue Adresse gelangen kann.

Bei einem Wegzug vom Orte wollen die betreffenden Kollegen ebenfalls das Blatt sofort bei dem Briefträger abbestellen und ferner ihre neue Adresse möglichst bald an Gen. Karl Munk, Charlottenburg, Rosinen-Straße 3, einpenden.

Expedition der „Ameise.“

Herausgeg. v. Verbands d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Red. u. Verlag: Fritz Bietisch, Charlottenburg, Charlottenburger Ufer 56
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.